

STICHWORT

Kulturhauptstadt

Chemnitz ist in diesem Jahr Europas Kulturhauptstadt. Seit 1985 erhält jedes Jahr eine europäische Stadt den Titel, seit 2004 wird der Titel an mindestens zwei Städte vergeben. Wie Chemnitz ist auch die italienisch-slowenische Doppelstadt Nova Gorica/Gorizia in diesem Jahr europäische Kulturhauptstadt. Die Europäische Union verleiht den Titel auf Vorschlag der EU-Kommission. Ziel ist es, den „Reichtum, die Vielfalt und die Gemeinsamkeiten des kulturellen Erbes in Europa herauszustellen und einen Beitrag zu einem besseren Verständnis der Bürger Europas füreinander zu leisten“.

Erste „Kulturstadt Europas“, wie es zunächst hieß, war Athen. In Deutschland trugen bisher West-Berlin (1988), Weimar (1999) und Essen mit dem Ruhrgebiet (2010) den Titel. Anfangs waren vor allem Städte mit einem reichen kulturellen Erbe in der Auswahl. Seit einiger Zeit werden auch Orte mit innovativen, kreativen und nachhaltigen Ideen gewürdigt. Chemnitz hat sich als Stadt mit Tradition und voller Umbrüche beworben, aber auch als Stadt der Macher und des Aufbruchs. Das Motto „C the Unseen“ steht für die Aufforderung: „Kommt uns besuchen, schaut, wer wir sind.“

epd/red

Sehnsuchtsort auf den zweiten Blick

Zu Besuch in Chemnitz, dem „sächsischen Manchester“

Ein Spaziergang durch die europäische Kulturhauptstadt Chemnitz offenbart Risse und Momente des Aufbruchs.

VON CLAUDIA IRLE-UTSCH

Chemnitz. Hinschauen. Hinhören. Verweilen. Und dann passiert etwas bei einem Besuch von Chemnitz, der Stadt am gleichnamigen Fluss, die selbst von sich sagt, kein Sehnsuchtsort auf den ersten Blick zu sein, aber auf den zweiten unbedingt. „C the Unseen“ lautet das Motto im Kulturhauptstadtjahr, und ein Sinnbild dafür könnte eine der Süsselszenen der Chemnitzer Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas 2025 sein: Da öffnete sich ein Garagator in einem dieser für den Osten so typischen Garagenhöfe, und heraus strömte gefühlt ganz Chemnitz – eine bunte, lebensfrohe G e m e i n -



Karl Marx, beim Hutfestival im Mai gut behütet.

schaft mit einer Geschichte voller Brüche, mit jenem Augenzwinkern, das den Abstand vom einen zur anderen aufzulösen vermag und eine Einladung ist, heranzutreten, näherzukommen, Entdeckungen zu machen.

Deshalb taugt der Garagenhof an der Theaterstraße 70 so gut als Einstieg in einen Stadtspariergang, dessen Dauer das je eigene Interesse bestimmt. Der Hof mit seinen sieben Garagen liegt am Ufer der Chemnitz, nicht weit von der Auffahrt vom Stadtzentrum zum Kaßberg mit seiner Pracht an Gebäuden aus der Gründerzeit. Die Künstlerin Cosima Terrasse geht in einer klug-humorvollen Installation der Selbstwahrnehmung der Chemnitzer nach: „Fischelant“ seien sie, clever, rühmig und von solchem Erfindungsgeist, dass sie gar aus Unrat Gold machen könnten.

Gut sächsisch ist dieses „fischelant“, ein charmant vernuschelter Gallizismus und doch viel mehr als das. Das Vigilante hat Chemnitz im 19. Jahrhundert zum „Sächsischen Manchester“ werden lassen, zum Marktführer in Sachen Textil und Lokomotivfabrikation, zu führenden Industriestädten Deutschlands. Das Vigilante hat geholfen nach den Verheerungen des Zweiten Weltkriegs.

Zu DDR-Zeiten wurde Chemnitz zur sozialistischen Mustermetropole,

zu Karl-Marx-Stadt. Die Ausstrahlung war international – wirtschaftlich, kulturell, sportlich, politisch. Und auch an der Chemnitz traten im Herbst 1989 Menschen engagiert für eine Friedliche Revolution ein. Eine wichtige Stimme des demokratischen Aufbruchs im Land war der in Chemnitz geborene Schriftsteller Stefan Heym (1913-2001).

Mit der Wende kam erstmal Arbeitslosigkeit

Die Wendezeit führte im Kleinen wie im Großen zu erneuten Brüchen. Werksschließungen, Massenentlassungen, Perspektivlosigkeit führten mitunter in die innere und auch äußere Emigration. Rund 70 000 Menschen, überwiegend jung, verließen die Stadt, ein knappes Viertel der Gesamteinwohnerschaft. Auch in Chemnitz bildeten sich rechtsextreme Gruppierungen. Der „Nationalsozialistische Untergrund (NSU)“ nutzte die Stadt als Homebase. Wie gut, dass sich mit dem neuen Dokumentationszentrum „Offener Prozess“ ein Ort bietet, der den Betroffenen eine Stimme gibt. Es geht hier auch um den alltäglichen Rassismus und um Handlungsoptionen.

Dieses Zentrum hat seinen Platz im Zentrum der Stadt, am Johannisplatz 8, und damit unweit des markanten Roten Turms. Errichtet wurde dieser Wehr- und Wohnturm bereits im frühen 12. Jahrhundert. Ende des 15. Jahrhunderts entstand



Die Villa Hartmann auf dem Kaßberg zeugt vom Stolz der erfolgreichen Chemnitzer Fabrikanten im „Sächsischen Manchester“.

am Markt das Alte Rathaus. Es wurde nach der völligen Zerstörung 1945 im Jahr 1986 rekonstruiert und lässt gleich neben dem Neuen Rathaus mit seinem Glockenspiel dreimal täglich aufhorchen und aufschauen auch. Denn über dem Renaissanceportal treten nacheinander

der sechs Bronzefiguren auf, die symbolisch für Etappen der städtischen Historie stehen: der Türmer, die Spinnerin, der Kaufmann, der Gießer, die Trümmerfrau – und der Benediktinermönch.

Der Gottesmann verweist auf die Gründung des Klosters im Jahr



Die Vasen der südkoreanischen Künstlerin Young-Jae Lee zeigen Spuren des Zerbruchs und sind gerade deshalb so wunderschön. Gesehen in der St. Jakobi-Kirche.

1136 und damit auf die Anfänge einer Siedlung am Chemnitz-Fluss. Dort, auf dem Schlossberg, kann ein Stadtspariergang wunderbar ausklingen – mit dem Besuch des „Schloßbergmuseums“ und seiner so behutsam präsentierten Sammlung gotischer Sakralkunst rings um den Kreuzgang und mit einer Erfrischung im Ausflugslokal „Miramar“.

Der Weg dorthin braucht Zeit. Denn rund um den Markt gibt es weitere „Must-see“-Gebäude: das Siegestrassenhaus mit seiner barock anmutenden Fassade und unbedingt St. Jakobi, die offene Stadtkirche, ein Hort der Inspiration. Oder den Rosenhof mit seiner funktionierenden 70er-Jahre-Architektur. Die Ostmoderne spiegelt sich besonders prominent an der Brückenstraße, wo der bekannteste Kopf der Stadt thront: Lew Korbels 40 Tonnen schwere und gut sieben Meter hohe Büste von Karl Marx

(der nie in Chemnitz war ...) ist ein Blickfang; das monumentale Wandrelief am mehrstöckigen Gebäude dahinter (die „Parteisäule“ war einst Sitz der SED-Bezirksleitung) regt mindestens zum Nachdenken an: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ – auf Deutsch, Englisch, Französisch und Russisch.

Die Straße der Nationen führt in nordöstlicher Richtung zum Theaterplatz, wo die Kunstsammlungen, das Opernhaus, die St. Petri-Kirche und der „Chemnitzer Hof“ ein herrlich geschlossenes Ensemble bilden. Es lässt sich aufatmen, durchatmen auf diesem Platz, an den sich der Schillerplatz mit seinem frischen Grün anschließt.

Zum Kulturhauptstadtjahr hat die Stadt ihre älteste Parkanlage umfassend saniert. Entstanden ist eine von 30 sogenannten Interventionsflächen, die im Zuge der Chemnitzer Stadtentwicklung

transformiert worden sind, und zwar nicht zum Selbstzweck, sondern als perspektivische Initialzündung für gemeinschaftsstiftende Momente.

Am Schillerplatz gibt es auch eine Station des im April eröffneten „Purple Path“: Der Chemnitzer Künstler Osmar Osten zeigt erzgebirgische Folkloremännchen auf steinernen Stelen. Mit Arbeiten von renommierten Künstlerinnen und Künstlern (wie Tony Cragg, Alice Aycock, Jan Holzapfel oder Rebecca Horn) bildet der Kunst- und Skulpturenweg eine dauerhaft bleibende Ausstellung zeitgenössischer Kunst im öffentlichen Raum, über Chemnitz hinaus in der gesamten Kulturhauptstadtregion.

Noch mehr Grün bietet die Stadt rund um den Schlossteich, wo es sich bei Bratwurst, Soljanka und Softeis wunderbar entspannen lässt. Die Seele kann baumeln bei der Rast am Ufer. Schwäne aus



Das Alte Rathaus aus dem 15. Jahrhundert wurde nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaut.

Plastik gondeln in Weiß und Pink über Wasser, und in der Ferne leuchtet die Esse des einstigen Heizkraftwerks dank des französischen Künstlers Daniel Buren in sieben bunten Farben. Unverstellt echt kommt Chemnitz 2025 daher. „C the Unseen“ hat sich sichtbar gemacht. Chapeau!

Tipps:

- Schauen und Staunen – zum Beispiel im „smac“, dem Staatlichen Museum für Archäologie Chemnitz oder an den sieben Standorten der Kunstsammlungen Chemnitz
- Weiteren Spuren folgen: denen der „#3000 Garagen“, denen des Jüdischen Lebens oder auf einer Architekturrunde über den Kaßberg
- Schwimmen im Stadtbad
- Mehr entdecken: im Besucherzentrum der Kulturhauptstadt Europas Chemnitz 2025, der Hartmannsfabrik oder online auf www.chemnitz2025.de.

Stadt ohne Grenzen

Auch Nova Gorica und Gorizia tragen den Titel Kulturhauptstadt

Die zweite Kulturhauptstadt in diesem Jahr ist eine ganz besondere, denn genau genommen sind es zwei: Nova Gorica in Slowenien und Gorizia in Italien. Sie bezeichnen sich auch als Zwillingstadt und haben sich gemeinsam um den Titel beworben. Es ist das erste Mal, dass eine grenzüberschreitende Stadt ausgewählt wurde.

Die zwei Orte blicken auf eine schwierige und von Spannungen geprägte Vergangenheit. Gorizia gehörte bis zum Ersten Weltkrieg unter dem Namen Görz zur Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. Schon damals war die Stadt kosmopolitisch; während man in den Ämtern Deutsch sprach, bestellte man seinen Kaffee auf Italienisch.

Nach dem Ersten Weltkrieg fiel die Stadt komplett an Italien. Die Österreicher wurden verjagt, die slowenischsprachige Bevölkerung wurde unter Mussolini drangsaliert, die kulturelle Vielfalt zertrümmert. 1947, als die Karten nach dem Zweiten Weltkrieg neu gemischt wurden, markierte die Eisenbahnlinie den Grenzverlauf der nun zweigeteilten Stadt. Etwa 80

Prozent des alten Görz blieben als Gorizia bei Italien, der Rest kam als Nova Gorica zu Jugoslawien; nach dessen Zerfall zu Slowenien. Nova Gorica gilt als Sloweniens jüngste Stadt.

Im Kalten Krieg waren beide Städte durch die sogenannten „Görzer Mauer“ getrennt. Selbst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der slowenischen Unabhängigkeit blieb der Grenzzaun 16 weitere Jahre stehen. Erst als Slowenien 2007 dem Schengenraum beitrug, wurde er abgerissen. Die letzte geteilte Stadt Europas war damit Geschichte.

Die Teilung ist bis heute sichtbar. Auf der einen Seite die italienische Altstadt mit stuckverzierten Fassaden. Auf der anderen das slowenische Neu-Görz, mit Plattenbauten aus sozialistischer Zeit.

Auf der Trg Evrope beziehungsweise Piazza Transalpina in Nova Gorica steht man praktisch genau auf der Grenze zwischen Slowenien und Italien. Und zwar vor dem Bahnhofsgelände der Stadt. Knapp 1,4 Kilometer entfernt davon thront das imposante Franziska-

nerkloster Kostanjevica. Auf der slowenischen Seite bietet sich unter anderem ein Ausflug zur berühmten Solkan-Brücke gut drei Kilometer weiter nördlich an. Mit ihren 85 Metern Länge zählt sie zu den längsten Steinbogen-Eisenbahnbrücken weltweit.

Der italienische Teil der Schwesterstadt ist oft der, der mehr Aufmerksamkeit bekommt. Gorizia trägt zahlreiche Beinamen, darunter „grüne Stadt“ oder „Gartenstadt“. Es gibt viele pittoreske Parks und viel Grün, aber auch ein Schloss, Villen und Paläste. Auf der Piazza della Vittoria ist man umgeben von einigen der sehenswerten Gebäude und Monumente der Stadt, darunter der Neptunbrunnen und die Kirche Sant'Ignazio aus der Zeit des Barock.

Als Stadt ohne Grenzen haben sich beide beworben. Der Titel des Programms „Go!2025 = Borderless“ trägt dieser Tatsache Rechnung. Die historische Vergangenheit, die Geschichten, die Menschen und die Verbindung beider Städte – all das soll in diesem Jahr im Mittelpunkt stehen.

Kulturkirche

Kirchen, Gemeinden und religiöse Initiativen gestalten die Kulturhauptstadt 2025 aktiv mit. Ein Besuchermagnet ist die Spiegelinstallation „Universe in a Pearl“ von Rebecca Horn in der Kultur- und Pilgerkirche Löbnitz. Die Lichtinstallation „GOOD GOD“ von Via Lewandowsky, die abends von der Chemnitzer Schloßkirche über die Stadt leuchtet, regt Spaziergänger am Schlossteich zu Gesprächen über Gott und das Gute an – eine Einladung zum Nachdenken mitten im Alltag.

In der Wolkenstein, im Dom Zwickau oder in St. Matthäus Chemnitz ist die Skulpturenedition „Engel und Bergmann“ von Christina Doll zu sehen. Diese Figuren greifen die christlich-spirituelle Symbolik des Erzgebirges auf und übersetzen sie in eine zeitgenössische Bildsprache – als Teil des Purple Path, den Kunst- und Skulpturenweg der Kulturhauptstadtregion.

Zahlreiche Gemeinden in Chemnitz und der Kulturhauptstadtregion verstehen sich als Teil der Kulturkirche. Ob Innenstadt oder ländliche Region – sie bringen sich mit eigenen Ideen ein. Formate wie „Sonntagskultur“ oder „Orgelklänge am Purple Path“ ermöglichen niederschwellige Beteiligung. So entsteht ein Netzwerk gelebter Spiritualität, das Menschen über Kunst, Musik und Glauben verbindet.

Höhepunkt ist das Kulturkirchenfest am 30. August. Dazu verwandelt sich Innenstadt und Kirchen in eine Klanglandschaft: Das integrierte Chorfestival präsentiert unter anderem die „Kronstädter Messe“, die zuvor mit Chören aus Rumänien und Siebenbürgen gemeinsam einstudiert wurde. Über 2000 Sänger bringen Chemnitz zum Klingen. Daneben laden Konzerte, Gesprächsformate, eine Kirchenmeile, Familienangebote und mehr ein.

Mehr Infos gibt es unter kulturkirche2025.de.

„C the Unseen“ – vom Wert des Verborgenen

Was das Motto der Kulturhauptstadt mit den Kirchen in Chemnitz zu tun hat

VON ULRIKE LYNN

Nicht alles, was zählt, ist sichtbar – und nicht alles, was sichtbar ist, zählt. Gerade in einer Zeit, in der Bilder, Geschwindigkeit und Meinungen den öffentlichen Raum bestimmen, braucht es eine andere Art zu schauen: einen bewussten, achtsamen Blick auf das, was sich der Aufmerksamkeit oft entzieht. Auf Menschen, Orte, Erfahrungen, die leise sind – aber wesentlich.

„C the Unseen“, das Motto der Kulturhauptstadt Chemnitz, bringt genau diese Haltung auf den Punkt: Es lädt dazu ein, das Ungesehene zu entdecken, das Unscheinbare sichtbar zu machen – in der Stadt, in der Geschichte, in der Gegenwart.

Auch für die Kirchen und Gemeinden in Chemnitz und der Kulturhauptstadtregion hat dieses Motto eine besondere Bedeutung. Denn das stille, das verborgene Wirken im Alltag, in Gemeinschaft, in den Zwischenräumen des Lebens, ist etwas, das Christinnen und Christen tief vertraut ist. Der Glaube an eine Wirklichkeit, die nicht laut und grell auftritt, sondern im

Stillen trägt, prägt ihr Selbstverständnis.

Aber auch jenseits konfessioneller Überzeugung lässt sich aus dieser Perspektive ein Beitrag leisten: Die Kirchen bringen ihre Erfahrung darin ein, genau hinzuschauen. Und sie wollen mitgestalten, wo Stadt neu gedacht wird – als Ort des Zusammenlebens, der Versöhnung und der Zukunft.

Dazu haben sich katholische und freikirchliche Gemeinden in Chemnitz zur Kulturkirche 2025 zusammengeschlossen. Sie verstehen sich nicht als abgeschlossene Gruppe, sie sind kein eingetragener Verein, sondern ein offener Verbund, der Brücken baut: zwischen Menschen, zwischen Generationen, zwischen Weltanschauungen. Es geht ihnen nicht um religiöse Belehrung, sondern um die Einladung

zum Dialog – über das, was zählt, wenn das Alltägliche laut und schnell geworden ist. Dabei steckt im Motto selbst eine spannende doppelte Lesart: „C the Unseen“ – das „C“ steht offiziell für Chemnitz. Aber was, wenn man es einmal anders liest? Was, wenn dieses „C“ auch für Christus stehen könnte – als Bild für eine Wirklichkeit, die nicht sofort ins Auge springt, aber vieles in neuem Licht erscheinen lässt? Für Christen ist dieser Gedanke eine inspirierende Einladung, tiefer zu fragen. Wer oder was bleibt oft ungesehen – in unserem Miteinander, in unserem Selbstbild, in unserer Vorstellung vom Leben? Und was verändert sich, wenn man genau dort hinschaut?

Die Kirchen schauen nicht weg, wenn es um Brüche geht – im Gegen-

teil: Sie rücken sie ins Zentrum. Chemnitz ist eine Stadt mit Wunden. Politische Umbrüche, wirtschaftliche Krisen, gesellschaftliche Spannungen haben sich über Jahrzehnte eingeschrieben – in Biografien, in Straßenzügen, in Erinnerungen. Wer das Ungesehene sucht, wird auch mit diesen Brüchen konfrontiert. Aber auch mit der Frage: Was kann daraus entstehen?

Das Logo der Kulturkirche greift diese Spannung auf. Es zeigt einen stilisierten Engel mit Flügeln, die nicht glatt und symmetrisch sind, sondern von Bruchlinien durchzogen. Diese Linien stehen für das, was viele in Chemnitz kennen: Brüche im Leben, im Denken, im Miteinander. Und doch deuten die Flügel auch etwas anderes an – nämlich Bewegung, Aufbruch, ja sogar so etwas wie Hoffnung.

Der Engel ist kein perfekter Himmelsbote – vielmehr ein Bild für den Menschen selbst: verletzlich, widersprüchlich, aber fähig, sich zu verändern. Aus den Rissen erwachsen keine Schwächen, sondern neue Möglichkeiten, die Brüche im Bild werden zu Federkanten



Ulrike Lynn ist Beauftragte der katholischen Kirche für die europäische Kulturhauptstadt Chemnitz 2025.